Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2016)
Heft: 4

Artikel: Gemeinsam oder doch lieber selbstständig?
Autor: Walter, Max / Zink, Markus / Rambaldi, Nadia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-822925

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gemeinsam oder doch lieber selbstständig?

In der Region Dielsdorf im Kanton Zürich soll nächstes Jahr die Spitex Regional Dielsdorf entstehen. Fünf der 22 Gemeinden der Region haben sich bereits zum Zweckverband bekannt. Als eine der ersten mit dabei war Regensdorf. In der kleinen Gemeinde Neerach hingegen ist man noch skeptisch. Was spricht für, was gegen eine Regionalisierung der zehn Spitex-Organisationen in der Region? Das Spitex Magazin war zu Besuch bei Max Walter, Gemeindepräsident von Regensdorf, und Markus Zink, Gemeindepräsident von Neerach.

«Warum sollen wir etwas aufgeben, das gut und günstig funktioniert?»
Markus Zink

Spitex Magazin Herr Walter und Herr Zink, warum ist man in Regensdorf so begeistert von der regionalen Spitex und in Neerach nicht?

Max Walter: Es spielen verschiedene Aspekte mit, vor allem auch die Grösse der Gemeinde. Unsere Spitex-Organisation steht voll hinter dem Projekt, sie sieht den Nutzen. Ich glaube, das ist der grosse Unterschied. Bei kleineren Spitex-Organisationen sind mehr Ängste da und sie sind entsprechend vorsichtig. Und die Spitex-Organisationen haben gerade in kleineren Gemeinden grosses Gewicht bei Abstimmungen.

Markus Zink: Wir haben die günstigste Spitex der Region und sie funktioniert einwandfrei. Warum sollten wir etwas aufgeben, das gut und kostengünstig funktioniert? Wir versuchen in Neerach auf die Anliegen der Bevölkerung einzugehen, wo es Sinn macht. Die meisten unserer Spitex-Mitarbeitenden sind gegen die Fusion. Das nehmen wir ernst. Wenn man etwas aufgibt, gibt es meist kein Zurück. Deshalb warten wir noch ab und überlegen uns diesen Schritt gut.

Was sind Ihre Hauptargumente für beziehungsweise gegen den Zusammenschluss?

Max Walter: Im Kanton Zürich wird die Langzeitpflege zu 100 Prozent durch die Gemeinde finanziert. Das hat Einfluss auf das

Budget der Gemeinde, es braucht mehr Betten, auch das regionale Pflegezentrum des Bezirks bauen wir aus. Unser Ziel ist aber, mit den Spitex-Dienstleistungen die Klienten so lange wie möglich zu Hause zu pflegen. Das ist unter anderem möglich mit einer 24-Stunden-Spitex. Die Betroffenen bleiben in ihrem gewohnten Umfeld und profitieren finanziell, wie auch die Gemeinde. Der Ausbau der Spitex-Dienstleistungen ist Teil einer Gesamtlösung für die Langzeitpflege.

Markus Zink: Mit einer Regionalisierung würden höhere Kosten auf uns zukommen, auch nach der teureren Initialisierungsphase. Als Gemeindepräsident habe ich die Pflicht, gegenüber der Bevölkerung transparent und ehrlich zu kommunizieren. Unsere günstige Spitex funktioniert einwandfrei, wir decken sämtliche Pflichtleistungen ab. Was wir nicht selber leisten können, wie zum Beispiel die Abend-Spitex oder Palliative Care, kaufen wir ein.

Grössere Institutionen haben höhere Fallzahlen, mehr Personal und können ihre Dienstleistungen entsprechend flexibler anbieten. Durch den Zweckverband würde sich das Einzugsgebiet der Spitex vergrössern. Warum befürchten Sie für Neerach trotzdem Nachteile?

Markus Zink: Wir haben das Konstrukt durchgerechnet. Uns war natürlich bewusst, dass am Anfang mit höheren Kosten zu rechnen ist. Später sollte sich das Projekt aber auszahlen. Wir aber haben festgestellt, dass eine regionale Spitex für Neerach auch nach der Initialisierungsphase doppelt so viel kosten würde wie bisher.

Und trotzdem schliessen Sie einen Zusammenschluss zu einem späteren Zeitpunkt nicht aus. Warum?

Markus Zink: Ein definitives Nein ist nie gut, Politik braucht Diplomatie. Wir sind keine Propheten und wissen nicht, was die Zukunft bringen wird. Sobald sich bei uns die Rahmenbedingungen ändern, werden wir uns erneut hinsetzen und rechnen.

Die Spitex Steinmaur-Neerach hat ein Einzugsgebiet von 6400 Einwohnern, die Spitex Regensdorf hat ein Einzugsgebiet von 18 500 Einwohnern. Wie gross ist Ihrer Meinung nach das ideale Einzugsgebiet einer Spitex-Organisation?

Max Walter: Ich habe mich lange damit auseinandergesetzt und unterstütze die Aussage, die man immer wieder hört: eine vernünftige Organisation mit erweiterten Dienstleistungen braucht ein Einzugsgebiet von 40 000 bis 60 000 Einwohnern. Eine 24-Stunden-Spitex liesse sich hier in Regensdorf kaum mit vernünftigem Aufwand anbieten. Die Spitex Regional in Dielsdorf hat, wenn alles klappt, ein Einzugsgebiet von 22 Gemeinden und 86 000 Einwohnern. Derzeit sind fünf Gemeinden mit 3 Spitex-Organisationen mit an Bord, 35 000 Einwohner. Damit können wir 55 % der 2014 erbrachten Leistungen abdecken, das lohnt sich bereits.

Markus Zink: Ich bin der Meinung, dass auch ein kleiner Betrieb gut funktionieren kann. Wichtig ist, dass die Pflegenden eine gute Auslastung haben und alle Pflichtleistungen erfüllt werden. Ausserdem ist es wichtig, dass die Pflegenden ihre Klienten gut kennen und einen guten Kontakt zu ihnen haben. Das funktioniert in kleineren Betrieben besser.

Was macht Fusionen von Organisationen im öffentlichen Sektor so besonders?

Max Walter: Das Problem bei Fusionen im öffentlichen Sektor ist die Angst vor Machtverlust. In unserem Fall betraf das die Vereinspräsidenten und die Spitex-Leiterinnen. Sie werden mit der Regionalisierung in ihrer Arbeit weniger frei sein und einen hierarchisch übergeordneten Ansprechpartner haben.

Markus Zink: Vor allem kleine Gemeinden wie Neerach sind auf Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden angewiesen, Fusionen sind in vielen Bereichen sinnvoll. Das Besondere ist, dass sie demokratisch legitimiert werden müssen, durch den Gemeinderat oder die Gemeindeversammlung.

Was bedeutet der Zusammenschluss für die Pflege, die Qualität, die Finanzen und die Führung?

Max Walter: Unsere Spitex leistet hier im Dorf einwandfreie Arbeit. Mit der Regionalisierung können wir unsere Dienstleistungen aber ausbauen und professionalisieren. Die Spitex wird dadurch nicht günstiger, im Bereich Administration lassen sich aber Kosten sparen. Das Ziel war es, die Dienstleistungen auszubauen, damit die Leute länger zu Hause bleiben können. Die Führung übernimmt der Direktor unseres Pflegezentrums, aber die Spitex-Dienstleistungen werden eigenständig aufgestellt sein. So entstehen vier Bereiche innerhalb des Zweckverbandes: die stationäre Pflege, die Spitex-Dienstleistungen sowie die

Zu den Personen

Markus Zink ist Gemeindepräsident von Neerach und Vizepräsident der Spitex Steinmaur-Neerach. Der Gemeinderat Neerach gibt sich hinsichtlich der Spitex Regional in Dielsdorf noch abwartend und hat die Gemeindeversammlung nicht über einen möglichen Beitritt abstimmen lassen.

Max Walter ist Gemeindepräsident von Regensdorf. Die Stimmberechtigten von Regensdorf, der grössten Gemeinde im Furttal, haben sich Mitte März deutlich zu einem Beitritt zur Spitex Regional in Dielsdorf bekannt. Max Walter engagiert sich als Vorsitzender der Projektgruppe Spitex Regional seit Längerem für den Zweckverband.

ärztlichen und die administrativen Dienstleistungen. Es wird eine Betriebskommission Spitex geben, eine Art Verwaltungsrat. Um erfolgreich zu starten, müssen wir alle Bedürfnisse abdecken und den Leuten die Ängste nehmen.

Wie profitieren Spitex-Mitarbeitende und ihre Klienten von der Fusion?

Max Walter: Kleinere Organisationen können vor allem im Bereich Aus-und Weiterbildung profitieren, sie können Teilausbildungen übernehmen und so für Nachwuchs sorgen. Das Personal wird neu nach kantonalem Reglement angestellt sein mit sehr guten Arbeitsbedingungen. Was derzeit noch für Unsicherheit sorgt, ist die Rolle der Spitex-Leiterinnen. Sie werden im administrativen Bereich weniger Aufgaben haben. Es wird aber finanziell keine Einbussen geben. Die Kunden profitieren von mehr und günstigeren Dienstleistungen.

Die Anforderungen an die Spitex-Organisationen nehmen laufend zu. Sind Zusammenschlüsse überhaupt noch vermeidbar?

Max Walter: Nein, meiner Meinung nach nicht. Wer die Hintergründe und den Nutzen eines Zusammenschlusses versteht, kann gar nicht dagegen sein. Die vorhandenen Ängste entstehen aus der Komplexität des Ganzen. Deswegen warten einige Gemeinden noch ab. Aber das ist für uns kein Nachteil: Es wird für uns einfacher, mit fünf Gemeinden zu starten als mit 22 Gemeinden.

Markus Zink: Ja klar sind sie vermeidbar! Zusammenschlüsse bringen immer einen Verlust an Selbstständigkeit mit sich. Man muss von Fall zu Fall entscheiden, wo eine Fusion Sinn macht. Ich bin als Gemeindepräsident der Bevölkerung verpflichtet. Für sie muss ein Nutzen entstehen, sonst macht es keinen Sinn.

Fusion Bezirk Dielsdorf

TU. Erst vor wenigen Wochen haben einige Gemeinden und Spitex-Organisationen im zürcherischen Bezirk Dielsdorf für eine Fusion grünes Licht gegeben. Künftig werden die Spitex-Organisationen Niederhasli-Niederglatt, Regensdorf und Dielsdorf-Regensberg eine einzige Organisation bilden. Sie werden ab nächstem Jahr im Zweckverband Gesundheitszentrum Dielsdorf integriert sein, wobei die bisherigen Standorte und die bestehenden Teams erhalten bleiben. Das Thema Spitex-Regionalisierungen ist im Kanton Zürich alles andere als neu: Während es im Jahr 2010 noch 105 gemeinnützige (NPO) Spitex-Organisationen gab, waren es 2015 fusionsbedingt nur noch 84. Auch für die Jahre 2016 bis 2018 sind weitere Fusionen geplant.

Welche Erkenntnisse haben Sie aus bereits erfolgten Fusionen erhalten?

Max Walter: Unser Direktor, Herr Sprenger, hat bereits 2009 in Zug einen Regionalisierungs-Prozess begleitet. Dieses Know-how ist natürlich genutzt worden. Aber ich denke, es ist weniger eine technische als vielmehr eine politische Frage. Man muss die Leute für das Projekt gewinnen und ihnen die Ängste nehmen.

Lässt sich durch die Spitex Regional in Dielsdorf der Ausbau von Heimen vermeiden?

Max Walter: Ich glaube schon. Als wir den Ausbau geplant haben, rechnete der Kanton mit 500 Plätzen mehr bis 2030, heute sind es schon 680. Wir haben eine eigene Rechnung erstellt und haben die Erkenntnis gewonnen, dass es mit Ausbau der Spitex-Dienstleistungen nur etwa 80 bis 100 Plätze mehr braucht. Wir wollen ja keine Bauruinen bauen.

Markus Zink: Ich glaube nicht, dass mit dem Ausbau der ambulanten Leistungen die stationären Leistungen abnehmen werden. Jeder Mensch soll selber entscheiden können, ob er in ein Heim oder sich zu Hause pflegen lassen will.

Wie ist die Stimmung bei den Spitex-Mitarbeitenden, wurden sie in der Abklärungsphase miteinbezogen?

Max Walter: Die Spitex-Vertreterinnen wurden von Anfang an miteinbezogen. Wir organisierten Workshops, in welchen sie ihre Anliegen einbringen konnten. Ziel war es, aufzuzeigen, wo Stolpersteine liegen, worauf geachtet werden muss und welches die wichtigen Punkte sind. Die Anliegen wurden weitestgehend entgegengenommen. Ausserdem haben wir einen externen Begleiter einbezogen, der einen Spitex-Hintergrund hat. Die Stimmung unter den Pflegenden hing massgeblich von der Einstellung der Spitex-Leiterinnen ab. Wir haben grossen Wert darauf gelegt, dass sie ihre Mitarbeitenden direkt informieren. Waren die Spitex-Leiterinnen überzeugt, sind bei den Mitarbeitenden kaum Diskussionen aufgekommen. Die Spitex-Leiterin hat also eine zentrale Rolle.

Markus Zink: Unsere Spitex-Leiterinnen waren bei der Abklärungsphase dabei und haben sich aktiv bei den Arbeiten in den verschiedenen Arbeitsgruppen beteiligt. Sie waren von Anfang an gegen eine Fusion. Vor allem die durch die Regionalisierung entstehende Zusammenlegung der Stellen Spitex-Leiterin und Pflegedienst-Leiterin wurde nicht goutiert.

Die Spitex Regional in Dielsdorf wird im Januar 2017 mit fünf Gemeinden ihre Arbeit aufnehmen. Welche Herausforderungen stellen sich bei der Umsetzung des Projekts?

Max Walter: Wir starten schon jetzt mit den Vorbereitungen. Die grössten Herausforderungen sind die IT und die saubere Trennung der Rechnungen innerhalb des Zweckverbandes. Die fünf Gemeinden tragen das finanzielle

Risiko gemeinsam. Falls später aber weitere Gemeinden dazustossen, müssen sie diese Kosten mittragen helfen. Auch die Initialisierungskosten, welche die fünf Start-Gemeinden in den ersten zwei Jahren aufbringen müssen. Im Bereich Spitex werden die Kosten analog zu den erbrachten Mehrleistungen steigen, dafür werden sie im Bereich stationäre Langzeitpflege bedeutend weniger stark steigen.

Wie soll die Organisation dereinst aufgestellt sein?
Max Walter: Die Spitex-Zentren in den Orten bleiben bestehen, wir wollen nah bei den Menschen sein. Die Identifikation ist sehr wichtig, die Pflegenden sollen ihre Kunden kennen. Klar wird man einander auch über die Gemeindegrenze hinaus aushelfen. Das macht man bereits heute, es wird aber durch die Regionalisierung enorm vereinfacht. Aber Dienstleistungen wie zum Beispiel die 24-Stunden-Spitex werden zentral von Dielsdorf ausgeführt. Wenn Spitex-Mitarbeitende in den Gemeinden ebenfalls dafür zur Verfügung stehen möchten, so dürfen sie das.

Wie geht es nun in Neerach weiter?
Markus Zink: Die bisherigen Strukturen und Verträge unserer Spitex Steinmaur-Neerach bleiben bestehen. Aber wir sind wach und werden das Projekt Spitex Regional in Dielsdorf natürlich weiterverfolgen.

Interview: Nadia Rambaldi

Bilder: Nadia Rambaldi

«Mit der Regionalisierung können wir unsere Dienstleistungen ausbauen»
Max Walter

Anzeige

heimelig betten
PFLEGE · KOMFORT
8280 Kreuzlingen
Tel. ★ 071 672 70 80

365 Tage erreichbar

Im Alter zu Hause leben

Heimelig Betten möchte, dass Sie sich zuhause fühlen. Wir beraten Sie gerne und umfassend und übernehmen die erforderlichen administrativen Aufgaben mit den Kostenträgern. Heimelig Betten liefert schnell und zuverlässig, damit Sie Ihren Alltag zuhause weiterhin geniessen können.

www.heimelig.ch Vermietung und Verkauf von Pflegebetten